

Feminismus als Ausdruck spätabendländischer Selbstentfremdung

Vortrag zum 2. Internationalen Antifeminismus-Treffen, am 25. 06. 2011 in Winterthur

Sehr geehrte Freunde und Gäste...,

es gibt so manchen Sachverhalt im Feminismus, der bisher in der Debatte eine geringere Beachtung gefunden hat als er verdient. Ein solcher drückt sich zum Beispiel in der Feststellung des deutschen Medienwissenschaftlers Norbert Bolz aus, der vor nicht allzulange Zeit in der Wiener "Presse" befand: "Wohl noch niemals in der Geschichte der Menschheit war das Verhältnis der Geschlechter so vergiftet wie heute."^[1]

"Heute", das war im März 2011, unser Heute also, für welches bekanntlich auch ganz andere Befunde kolportiert werden, etwa daß Frauen noch nie so unabhängig, noch nie so emanzipiert, noch nie so erfolgreich usw. waren.

Als Grund nun der Vergiftung des Geschlechterverhältnisses gab Bolz interessanterweise denselben Faktor an, dem man glaubt, auch die genannten "Erfolge" der Frauen zuschreiben zu müssen: den Feminismus, einen "fanatischen Feminismus" allerdings, wie er ihn nannte, der "massenweise... in den Medien und Universitäten... gefeiert" wird.

Und da drängt sich doch die Frage auf: Wie kann es sein, daß je mehr der Feminismus von Männern getragen und gefördert wurde (denn nur so konnte er gesellschaftlichen Erfolg verzeichnen), wie kann es sein, daß sich zugleich auch das Verhältnis seiner angeblichen Klientel, der Frauen, zu diesen Männern verschlechterte?

Anschaulicher wird unsere Frage unter dem geographischen Aspekt: Wie kommt es, daß das Geschlechterverhältnis, sowohl als Ausdruck der demographischen Entwicklung als auch der allgemeinen gesellschaftlichen Stimmung, in denjenigen Gesellschaften am meisten leidet, in welchen eine sog. Befreiung der Frau stattgefunden hat?

Müßte nicht vielmehr gerade dort das Zusammenleben der Geschlechter am besten gedeihen, und seitens der ehemals - und anderswo noch immer - "unterdrückten" Frau ein kleiner Wink der Zufriedenheit zu vernehmen sein, ja des Dankes, jenes Dankes, den Martin van Creveld einmal mit dem pittoresken Schlußwort "Danke, Kamerad!" aussprach?

Statt dessen entstehen gerade in den Kulturkreisen des feministischen Erfolges ganze Literaturgattungen gegen den Mann, entstehen dort Gesetze, die regelrechte Rachestimmung gegen ihn implizieren, ihn disziplinieren oder gar beeinträchtigen wollen, der Frau aber (etwas anderes bedeutet die immerwährende Quotendiskussion nicht) Früchte seines Strebens per Gesetz in den Schoß mit der Rigorosität fallen lassen sollen, mit der sonst eine Mafia ihre Schutzgelder eintreibt.

Diese widersprüchliche Auswirkung des feministischen Erfolgs berechtigt zu einer Mißtrauensfrage: Wollte er, der Feminismus, wirklich die "Befreiung der Frau", oder womöglich doch eben jene Vergiftung des Geschlechterverhältnisses, von der Norbert Bolz schrieb?

Wir kommen auf diese Frage zurück, nachdem wir einige andere beantwortet haben werden.

Denn in dem eben aufgezeigten Widerspruch erschöpfen sich die kuriosen Sachverhalte keineswegs. Noch merkwürdiger nämlich mutet bei alledem und *vor allem* die Haltung der in den politisch korrekten Prozessen beteiligten Männer an, die bisher jede Forderung des Feminismus mit Jawohl aufnahmen und mit Amen ausführten.

Fragen wir zum Beispiel, wie sich jener vielzitierte Satz in das Parteiprogramm der deutschen Sozialdemokraten einfand, der da lautet "Wer die menschliche Gesellschaft will, muß die männliche überwinden", stellen wir fest, daß sich ein Mann als Autor dieses Satzes gab und sich auch für seine Übernahme in das Parteiprogramm einsetzte.

Und das tat er mit einem durchaus bemerkenswerten Hinweis. Erhard Eppler, ein altes honoriges Mitglied seiner Partei, eine Art Altersweiser der Sozialdemokratie buhlte geradezu auf deren Parteitag in Hamburg, Oktober 2007, um diesen Satz, mit der Erklärung, man dürfe ihn – wörtlich - "*getrost* ins Hamburger Programm übernehmen", denn er sei nicht, so Eppler weiter, "von einer radikalisierten Feministin, sondern von mir".^[2]

Ist es nicht höchst bemerkenswert? Der Sozialdemokrat bewertet es offensichtlich als beruhigend, daß eine Aussage, die eigentlich von einer "radikalisierten Feministin" hätte stammen sollen, von ihm, von einem männlichen Politiker stammte!

Sicher hat sich Herr Eppler nicht die Frage gestellt, was denn daran beruhigend sein soll, daß er sich als männlicher Politiker zum Medium eines "radikalisierten" Feminismus macht, der dadurch Niederschlag im Parteiprogramm von Epplers Partei findet.

Und wir nehmen an, er hat sich auch nicht die noch wichtigere Frage gestellt, wie es überhaupt zu dieser Interessenanomalie kommt, in der sich ein öffentlicher Mann mit solcher Selbstverständlichkeit vom eigenen Geschlecht, von der eigenen Zugehörigkeit distanziert, daß er eingesteht, die inhaltliche Position eines sogar "radikalisierten" Widersachers dieser Zugehörigkeit so wortschöpferisch einzunehmen.

Dieser Frage wollen wir zuerst nachgehen: Denn, ob männliche Politiker das Männliche durch ihre Politik überwinden zu wollen angeben, ob männliche Wissenschaftler das Männliche zu einem Irrtum der Evolution erklären, ob männliche Paten von Kinderhilfswerken ihren Appell für Kinderhilfe ausschließlich und äußerst auffällig auf Mädchen reduzieren, oder ob männliche Fernsehmacher ihre Geschlechtsgenossen abwertend und brutal durch den Kakao ziehen, in all diesen Fällen haben wir es mit einer Haltung zu tun, deren Begreifen heute auch zum Begreifen des Wesens und der Herkunft des Feminismus beitragen soll.

Als erster Befund beim Nachspüren dieser geschlechtsbezogenen Selbstverleumdung, fällt uns ihre Parallele auf einer anderen, das Geschlecht übersteigenden Ebene auf, auf der sich jene *gesamtkulturelle* westliche Mentalität zu erkennen gibt, die ein besonders prominenter Kardinal einmal den "merkwürdigen und nur als pathologisch zu bezeichnenden Selbsthaß des Abendlandes" nannte.^[3]

Solche Schicksalsgemeinschaft des Männlichen mit dem Abendländischen oder Westlichen oder eben Weißhäutigen drückt sich auch in jenen Slogans aus, die den "weißen Mann" mit einem unvorteilhaften Attribut wie "dummer weißer Mann" einleiten, oder von der "weißen Schuld" sprechen.

So schrieb seinerzeit eine Journalistin und Chefin des Magazins der SUDDEUTSCHE ZEITUNG, zugleich EMMA-Preisträgerin (was ja exzellent paßt) zu Obamas Amtseid 2009 als ersten nicht ganz weißen amerikanischen Präsidenten: "... unter seinen Worten lief unhörbar und dennoch unmissverständlich ein Subtext mit, der sagte: 'Hiermit beende ich die Herrschaft des weißen Mannes'." Das gefiel der Autorin, weil der weiße Mann, darum ging es in ihrem Artikel, "über Jahrhunderte hinweg... die Welt mit viel paffpaff und bummbumm an den Rand des Ruins regiert" haben soll.^[4]

Nun war natürlich dieser unhörbare und dennoch unmißverständliche Subtext, den die Journalistin Obamas Antrittsrede unterschob ein subjektives Produkt. Und angesichts des Umstands, daß Obamas Wahlsieg eigentlich mit kaum etwas anderem so unmittelbar

verknüpft war wie mit der Niederlage einer ja weißen *Frau*, nämlich Hillary Clintons, jener Konkurrentin, die noch dazu während der Vorwahlen nicht unbedingt mit Fairneß ihm gegenüber gegläntzt hatte, könnte eine schlimme Phantasie Obama auch den Hintergedanken unterstellen, schrieb ich damals in meinem Blog: 'Hiermit zeige ich es dir, du machtgeriges Huhn!' - So unterschiedlich dürfen nämlich subjektive Subtexte durchaus sein.

Davon abgesehen vergaß die Autorin in ihrem Artikel, uns ihre Lieblingshautfarbe des Mannes zu verraten, in dessen Einflußbereich sie gern leben würde, nachdem der weiße Mann wunschgemäß untergegangen ist. Es gäbe da nämlich die verschiedensten nord- wie südafrikanischen und auch asiatischen Modelle, die Frauen vielleicht ein beschaulicheres Leben garantierten könnten als der westliche Mann. Wir würden es vielen Feministinnen sehr wünschen.

Allerdings müssen wir zur Entlastung dieser Spezies auch gestehen, daß die Feindseligkeit gegen den weißen Mann sich eben desselben merkwürdigen Ursprungs erfreut wie auch der Spruch nach der politischen Überwindung des Männlichen: sie ist wiederum Erzeugnis des weißen Mannes selbst!

Man unterliegt oft dem Irrtum, wenn man im deutschsprachigen Raum lebt, diese negative Selbstbezogenheit des modernen Mannes als ein Phänomen zu begreifen, das mit der Bewältigung des Nationalsozialismus zusammenhängt und Ausdruck jenes kollektiven schlechten Gewissens ist, das in Deutschland besonders gepflegt wird.

Aber das ist nicht nur deswegen ein Irrtum, weil sich diese Neigung, wie wir eben sahen, auf den gesamten westlichen Mann bezieht, sondern auch weil sie, wie wir sehen werden, älter als das nationalsozialistische Drama ist.

Versuchen wir nun ihren Entstehungsmoment in der Neuzeit aufzusuchen – den Entstehungsmoment der Abwendung des westlichen Menschen von der eigenen kulturellen Tradition und speziell von dem männlichen Element in ihr:

Es sei dazwischen bemerkt, daß diese Kombination kaum behandelt wurde. Daß die Misandrie der Männerüberwinder und Feministen tiefere kulturhistorische Hintergründe haben könnte, als uns der Feminismus bietet, ja solche, die sogar ihn selbst erst hervorbrachten, wurde nie gern untersucht.

So werden oft recht bizarre Ansichten diesbezüglich geboten. Eine häufig auftretende Erklärung besagt, daß die Industrialisierung Schuld an der Entwertung des Maskulinen war, damit also das Patriarchat, und alles bleibt schön in seiner korrekten politischen Akte.

Als Grund wird angegeben: zu allem Übel das dem Menschen durch die Industrialisierung widerfahren sei, kam die Erfindung der Maschine hinzu, die männliche Körperkraft ersetzte, und so – Zitat - "die Männer eines der wenigen natürlichen Vorteile über die Frau beraubte".

Hören wir uns ein weiteres Zitat aus demselben Essay an, einem Essay Walter Hollsteins - eines im deutschsprachigen Raum gefragten "Männerforschers" – mit dem Titel "Der entwertete Mann", erschienen in der Zeitschrift MERKUR im Juli 2010. Dort kommen weitere vermeintliche Notlagen vor, die dem Mann seine Erfindungen beschert haben sollen:

"Die Technik hat auch den männlichen Körper beeinflußt und umgestaltet. Vor allem die frühe emanzipatorische Männerbewegung [unter "emanzipatorisch" dürfen wir profeministisch verstehen, also eine "Männerbewegung", die Männer für die Ziele des

Feminismus präparieren wollte] hat die Technisierung der männlichen Sexualität beklagt: In einem der ersten Männer-Manifeste erregte sich Volker Elis Pilgrim darüber, dass das Patriarchat auch den Mann kaputtgemacht habe, indem es seine Sexualität in die Technologie einverlangt und das männliche Glied zu Mondraketen und anderen technischen Leistungen erigieren ließ."^[5]

Ich wage es trotz der – im wahrsten Sinn – erregten Bildhaftigkeit dieser Formulierung nicht, den Spagat zwischen erigierten Mondraketen oder anderen Teilen und einer Entwertung des Mannes zu ziehen. Sind es nicht gerade solche phallischen Symbolismen, mit denen sonst Feministinnen die Herrschaft des Mannes zu belegen meinen?

Und was die Maschinen betrifft, die männliche Körperkraft ersetzen und so "die Männer eines der wenigen natürlichen Vorteile über die Frau" beraubt haben sollen, sind denn diese Maschinen einfach gekommen und geblieben? Haben sie von der Dampfmaschine bis zur Digitalisierung nicht eine ungeheure technische Evolution hinter sich, die nahezu gänzlich vom Mann initiiert und gesteuert wurde, und ihn so zum Konstrukteur der neuzeitlichen Evolution machte? Ist das Entwertung?

Zum Wert der Körperkraft: Warum gibt es den Sport? Warum erfreut sich die Fitneß-Industrie solchen Zulaufs? Warum lieben junge Männer ihre Waschbrettbäuche und junge Frauen schmale Hüften, flachen Bauch und muskulösere Oberarme als ihre Omis sie hatten? Um den Maschinen wieder den Job abzunehmen und sich so aufzuwerten?

Gewiß nicht! Der Grund ist ein Ideal, welches nicht nur bestand, bevor es die Maschinen gab, sondern bestehen bleibt auch nachdem diese längst das Laufen gelernt haben. Und gerade wo Körperkraft sich von Notgedrungenheiten gelöst hat, ist sie reines Ideal; gerade wenn nicht ihr maschineller Wert zählt, erhält sie um so mehr Würde.

Nein, der Mann wurde *nicht* durch die Maschine entwertet!

Aber Hollstein fährt nach dieser Passage fort mit einer passenden Wendung, passend insofern, als er, um die Gewalt, die Brutalität und das Unrecht zu belegen, das Männern vom Patriarchat schon früher angetan wurde, ein Werk anführt, auf das wir heute nicht ungern zu sprechen kommen.

In "Das Kapital" beschreibt Karl Marx am Beispiel Englands die Härte, mit der Großgrundbesitzer das Landvolk über Jahrhunderte in die Städte trieben, wo es das Heer der Industriearbeiter, das Proletariat, bildete.

Ich fände es ehrlich gesagt belanglos, darüber zu diskutieren, ob die Arbeiterschicksale der englischen Frühindustrie oder die Galeerensklaven und Gladiatoren des römischen Altertums der SPD Anlaß gegeben haben könnten, den Satz von der Überwindung des Männlichen in ihr Parteiprogramm aufzunehmen.

Aber beim "Kapital" von Karl Marx verweilen wir etwas, einem Buch, das schon mancher Kommentator der Überlänge bezichtigt hat, womit er offenbar auch richtig zu liegen scheint, denn Karl Marx selbst schrieb einmal über dieses Buch an Engels einen recht bekannten Satz, der uns im Kontext unserer heutigen Untersuchung besonders interessant erscheinen könnte. Er schrieb: "Ich dehne diesen Band [des Kapitals] mehr aus, da die *deutschen Hunde* den Wert der Bücher nach dem Kubikinhalte schätzen!"^[6]

Wir deuteten zu Beginn dieses Vortrags auf eine Abneigung des westlichen Menschen gegen die eigene kulturelle Tradition, als ein paralleles Merkmal zur Männerfeindlichkeit und nun zitierten wir einen Karl Marx, der die "Dichter und Denker" jener Tradition, der er selbst entstammt, abwertet, zu Deppen degradiert, die mit geistigen Inhalten nichts am Hut hätten, sondern Bücher nach deren Umfang beurteilen würden!

Es bliebe also jetzt nur noch zu ermitteln, ob schon das Marx-Engels-Gespann auch feministische männer- und familienfeindliche Thesen vertreten hat, und das hat es sehr wohl.

Vielerorts im Schrifttum der beiden Männer wird die Polarität des Klassenkampfes auf das Geschlechterverhältnis übertragen, worin der Mann den Kapitalisten und die Frau das Proletariat repräsentieren, oder es wird früheren Thesen des französischen Feminismus gehuldigt, wonach den Mann die Schuld für eine Versklavung der Frau in der Ehe treffe.

Was die Antipathie Marxens für die Geisteshaltung seiner Landsleute betrifft, besteht diese keineswegs nur im vorgebrachten Zitat über "die *deutschen Hunde*", die "den Wert der Bücher nach dem Kubikinhalte schätzen".

Ein Großteil des Marxschen Schrifttums beruht auf Kritik an dem Deutschen Idealismus, den er verwerflich die "Deutsche Ideologie" nennt, während er oft die französische oder auch englische Literatur und Philosophie lobt.

Es wird schnell klar, warum Marx von der französischen Kultur angetan war: Dort hatte sich der Materialismus ein Jahrhundert früher durchgesetzt.

Die Entstehung des Materialismus läßt sich bis in das Mittelalter zurück verfolgen und ist als Strömung entlang jener Entwicklungen identifizierbar, die Ernst Bloch als die "Aristotelische Linke" zusammenfaßte, welche im Mittelalter von auf Aristoteles basierenden Lehren arabischstämmiger Interpreten zurückgeht, und später lt. Bloch den Marxismus umfaßt.

Bis zum Mittelalter möchten wir heute nicht gehen. Wir gehen aber bis zu einer ganz besonderen geschlechtervergleichenden Formulierung zurück; die sowohl personell (hinsichtlich ihres Urhebers) als auch chronologisch bestens die Neuzeit repräsentiert. (Unsere Bezugsperson wirkte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und gilt allgemein als Prophet und Vorbereiter des späteren Materialismus und seiner Aufklärung mit ihrem anfangs immerhin geschlechtsneutralen Begriff von Emanzipation).

Unser Zitat erklingt nach einer etwas älteren Übersetzung so: "Betrachtet einmal die Wahrheit, erhebt das Auge zum Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen; seht den Widerspruch und den Gegensatz zwischen beiden und schaut, was Mann, was Weib ist. ... Hier der Wirrwarr männlich, dort die Ordnung weiblich; hier der Schlaf, dort die Wachsamkeit; hier der Stumpfsinn, dort die Erinnerung; hier der Hass, dort die Liebe; hier der Irrthum, dort die Wahrheit; hier der Mangel, dort die Fülle; hier der Orcus, dort die Seligkeit... kurz, alle Laster, Fehler und Verbrechen sind männlich, alle Tugenden, Vorzüge, Verdienste weiblich."^[Z]

Daß hier (wohl auch unter Mißbrauch des grammatikalischen Genus) derart zugeordnet wird, um dem Weiblichen zu willfahren, entstammt nicht der Feder eines Feministen. Diese Worte sind Teil eines imaginären Dialogs, der von Männern gehalten wird und in dem nicht durchweg Schmeichelhaftes über Frauen und Verwerfliches über Männer ausgesprochen wird. Das Ganze hat so einen hypothetischen und wenn man will auch humoristischen Charakter.

Quelle ist das Werk "Von der Ursache, dem Princip und dem Einen", verfaßt von Giordano Bruno. Bruno gilt als der vielleicht eminenteste Vertreter in der Linie jener Denker, die Bloch der Aristotelischen Linken zuordnete.

Es mutet widersprüchlich an, daß Bruno, ein leidenschaftlicher pantheistischer Metaphysiker, zur Vorläuferikone des modernen Materialisten wurde, aber das erklärt sich dadurch, daß er in seiner Metaphysik die Materie favorisierte und ihr auch die sogenannte "Form", also das sie formende Prinzip, den Geist des Idealisten, zueignete.

Das vorhin Zitierte favorisierte wortspielerisch das Weib gegenüber dem Mann als analog zu jener Hervorhebung der Materie gegenüber dem Geist. Beachten wir nun folgende an sich verblüffende, ich möchte sagen atemberaubende Übereinstimmung:

Wir konstatierten ja bereits ein Einhergehen der Entwertung des Maskulinen mit der Entwertung auch der traditionellen Kultur, des gemeinsamen geistigen Erbes einer Gesellschaft. Wir sahen ferner, wie sich sowohl im französischen als auch später im deutschen Materialismus erste feministische antimaskuline Thesen artikulierten.

(Daß Materialismus auch die revolutionäre Aufhebung aller traditionellen Kultur anstrebte, brauchten wir nicht explizit zu erwähnen.)

Und schließlich erleben wir, wie selbst bei Giordano Bruno, also in den zarten, noch metaphysisch ideenhaften Anfängen des Materialismus, dieses Muster bereits enthalten ist! Noch knospenhaft, unkonkret und unpolitisiert, aber vorhanden.

Man könnte wohl behaupten: Wo der Materialismus ansetzte, war der Feminismus nicht weit!

Betrachten wir nun die Entwicklung dieses Phänomens perspektivisch, sehen wir, wie sich von Bruno bis Marx die Materialismusidee - einem pflanzlichen Wachstum gleich - ihre Artikulationsfelder erweitert und auffächert:

Die Umstände im 19. Jahrhundert hatten der ursprünglichen Polarisierung aus Brunos Zitat einen zusätzlichen Aspekt zugelegt: Zu den Polaritäten Geist/Materie, Mann/Weib hatte sich jene vom Bourgeois und dem Proletarier hinzugefügt. Am berühmtesten dazu jenes Zitat Engels', das dem Mann eine "Herrscherstellung" bescheinigt, und schlußfolgert: "Er ist in der Familie der Bourgeois, die Frau repräsentiert das Proletariat."^[8]

Auf der politischen (auch Praxis genannten Ebene) jener Zeit, repräsentierte sich der Zwist hauptsächlich als einer zwischen den als patriarchalisch geächteten Strukturen des Bürgertums mit seiner angehenden Technisierung und Industrialisierung und jenem Proletariat, welches über den Kommunismus zum legitimen Besitzer des Kapitals gemacht werden sollte.

Die philosophisch-theoretische Ebene war indessen gespalten in einem Idealismus, der den Menschen primär als ideelles Wesen - also Bewußtsein [Geist] - erachtet, und in einem philosophischen Materialismus, für welchen das Selbstbewußtsein als Art Teufelszeug galt, eines - Zitat - "spekulativen Idealismus, der an die Stelle des wirklichen individuellen Menschen das 'Selbstbewußtsein' oder den 'Geist' setzt". Es ist geradezu beunruhigend, welchen "wirklichen individuellen Menschen" Marx meinen könnte, dem er das Selbstbewußtsein, den Geist abspricht!

Und hier wird die politische Bedeutung des Streits Materialismus vs. Idealismus sichtbar. Meistens verbleibt man unter dem Aspekt des Spekulativen und sieht diesen Streit als einen zwischen Physik oder Naturgeschichte und Metaphysik, einen Streit darüber, woraus oder worin die Welt bestünde. Im Psychologischen aber und Politisch-Soziologischen ist es ein Streit darüber, woraus *Identitäten* bestehen, ein Streit um den menschlichen Kern.

Die Entkernung nun des Menschlichen ist aber zugleich adäquater Teil einer Gesinnung, die den Bestimmungsfaktor in der Umwelt, im Sein also und nicht im Bewußtsein sieht, wie eine These Marx' lautet^[9] und sich indessen vornimmt, die Welt nicht bloß - wie die bisherigen Philosophien - erklären, sondern eben verändern zu wollen, wie eine weitere These Marxens besagt.^[10] Denn je hohler der Mensch im Innern wäre, desto leichter ließe sich auch seine Welt von außen manipulieren.

Mit solchem Menschenbild startete nun eine Umwälzung, deren Ouvertüre in jenen Worten den trefflichsten Ausdruck fand, die auch passend das kommunistische Manifest eröffneten: "Ein Gespenst geht um in Europa..."

Die Blutspur des Gespensts wurde weltweit länger als selbst jene des Nationalsozialismus.

Die Frau als Ikone des Unterdrückten blieb zwar während der verschiedenen Durchsetzungsphasen bestehen und wurde von den intellektuellen Eliten immer wieder als Ziel und Doktrin bestätigt und theoretisch ausgefeilt, erhielt aber lange keinen operativen Charakter. Die ökonomischen Zielsetzungen, die Umverteilung und Umdisposition des Kapitals standen im Vordergrund.

Doch parallel, während sich der Kommunismus in verschiedenen Ausprägungen exportierte, reifte die Erkenntnis, daß der Marxsche Kapitalbegriff womöglich unzulänglich oder jedenfalls nicht zielführend sein könnte. Und daß wohl das ökonomische Kapital nur unter der Verfügung des menschlichen Kapitals, also eben jenes Geistes oder Selbstbewußtseins im Individuum zum Gedeihen kommen könnte und nicht unter dem Joch kollektivistischer Staatlichkeit und planwirtschaftlichen Zwangs.

Solche Erkenntnis wäre nun geeignet, um das Ende der marxistischen Ära einzuleiten.

Aber es geschah, daß, während die ökonomischen Mechanismen des Kommunismus sich überall dort als Katastrophe erwiesen, wo sie eingesetzt wurden, das marxistische Menschenbild paradoxerweise sich immer größerer sozialpolitischer Beliebtheit dort erfreute, wo die Wirtschaft deswegen intakt blieb, weil sie *nicht* nach diesem Bild funktionierte!

Wir müssen natürlich fragen, woran sein Erfolg lag.

Zum einen weil es durch seine Entkernung die Herstellung einer Gleichheit unter den Menschen in Aussicht stellte, welche für das Werk der Gerechtigkeit auf Erden günstig schien. Wenn das Ich oder der Freie Wille, so lauten die einschlägigen Schlüsselwörter heute, wesenlose Illusionen sind, dann kann sie der Mensch anstandslos austauschen, bis – idealerweise - alle Menschen gleich sind. Das entspricht dem Konzept des Umerziehers und Gleichstellers.

Vielen wurde außerdem die Bevormundung und Betreuung durch einen starken Umverteilungsstaat genehm. Es ist z. B. bekannt (Studie aus der Schweiz), daß Frauen als Wähler enorm mehr Staatlichkeit generieren als Männer – wen soll das auch wundern.

Aber auch die Entfremdung von der eigenen Kultur hatte einen weiteren kollektiv-psychologischen Faktor, sie ist nämlich kompatibel zu dem Individualismus im Westen: Menschen in Kulturen, in denen Individuationsprozesse angestoßen wurden (und die westliche Zivilisation kennt solche Prozesse typischerweise) tendieren, sich von dem kulturellen Boden zu distanzieren, aus dem sie sich heraus individualisieren oder von dem sie sich "emanzipieren".

Diese Neigung kann sogar so etwas wie eine Lust an der Abnabelung erzeugen, die in ihrer Kultivierung einen besonderen progressiven Schick suggeriert, gegen die eigene Kultur sogar zu wettern.

Wir können den Vergleich zu jeder Zeit machen: Menschen aus Kulturkreisen mit geringem Individuationspotential, aus Stammesgesellschaften etwa, könnten Mord und Totschlag begehen, bloß wegen eines Witzes über ihre Kultur; dagegen gibt es im Westen Staatsmänner, die auch schon mal die eigene Landesfahne verbrannt oder Einwandererströme verursacht haben sollen, um das eigene Volk etwas zu "verdünnen".

So kam es ausgerechnet im individualistischen Westen zu einer Spannung mit Identitäten überhaupt. Persönliche Identitäten wurden neuropsychologisch in Frage gestellt, kulturellen Identitäten stellte man den Neutralisierungsfaktor eines zügellosen Multikulturalismus gegenüber, den man heute als "Bereicherung" zu empfinden angibt.

Wenn wir uns jetzt eine Gesellschaft unter diesen Zeichen vorstellen, bestehend aus halbwegs individualisierten, oft mitten im egoistischen Zwischenstadium ihrer Individuation festsitzenden Städtebewohnern, in kompromißloser Selbstverwirklichung aber mangelnder Selbstverantwortung, feindselig gestimmt gegenüber bisherigen gemeinsamen Werten, haßerfüllt gegenüber Strukturen und Repräsentanten ihrer Tradition, dann stehen wir im besonderen Fall vor einer sogenannt autonomen Antifa-Gruppe, im allgemeinen aber vor einer Situation erheblicher Teile der westlichen Bevölkerung.

Als nun die Konstrukteure solcher Gesellschaft vor über vier Jahrzehnten auch noch zur Rache an ihren Vätern ansetzten und aus der obskuren Werkzeugkiste des Materialismus die Utensilien wieder hervorkramten, fiel ihnen ein besonders strahlendes Gerät auf, das bisher immer wieder aber nur zur Schärfung und Politur herausgenommen worden war, aber dann wieder in die Kiste zurückgelegt wurde.

Ein echtes Wunderding, stellte man jetzt fest, dessen Zeit nun gekommen war. Damit könnte man die Gesellschaft in ihrer absoluten Mitte entkernen, dort, wo ihre wichtigsten Zellen lagen. Man könnte die eigene kulturelle Vergangenheit mit nur einem Wort denunzieren und einen bis dahin unangetasteten kollektiven Identitätsfaktor endlich attackieren: das Geschlecht.

Das war die wahre kulturpolitische Funktionalität des Feminismus, *das* waren die eigentlichen Intentionen seines letzten Aufzugs. In der Tat also, um jetzt zu unserer Anfangsfrage zurückzukommen, die Aufhebung des Geschlechterverhältnisses auch mittels jener Vergiftung, die unser Medienwissenschaftler zu Beginn dieses Vortrags attestierte.

Die "Befreiung der Frau" wurde eher durch den Gebrauch der Pille, vor allem aber zunehmend durch die Technisierung des Alltags und der Arbeitswelt vorangetrieben. Wer heute die Strebsamkeit beobachtet, mit der männliche Politiker feministischen Anliegen vorausereilen, dürfte keine Zweifel über die Bereitschaft der Männer hegen, durch Fortschritt gewonnene Avantagen an die Frau weiterzuleiten.

Nur kurz nachdem die letzten Gruppen von Männern - in manchem Land unter der Bedingung einer Wehrpflicht - wählen durften, durften auch Frauen wählen, und zwar ohne die geringste abverlangte Gegenleistung. Und dafür gingen Männer auf die Straße!

Doch unter dem Motto der Frauenbefreiung wollte nun aus dem Schlangenei des historischen Materialismus zum Endspurt seiner verheerenden Siegeszüge das feministische Kriechwesen schlüpfen, das seither stets leidend aber stets bissig, stets bettelnd aber zugleich beleidigend, die Welt umkrepelt.

Das ist die Geschichte, die uns heute hierhin geführt hat.

Liebe Freunde, es war mir wichtig, den Feminismus einmal in diesem kulturhistorischen Kontext eingebettet zu präsentieren und seinen Charakter als Instrument einer wesens- und identitätsfeindlichen Kultur aufzuzeigen.

Damit wird klar, wie genuin und anschmiegsam seine latente Präsenz bis zum Aufbruch in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts unterirdisch das historische Geschehen begleitete.

Damit wird auch die Aufgeregtheit bestimmter "Gender Expertinnen und Experten" heute klar, welche unter den Fittichen der Friedrich Ebert-Stiftung, einer Organisation jener Partei, die das Männliche gerade überwindet (und wohl auch umgekehrt), in den letzten paar Jahren mit "Expertisen" und politischen Angriffen gegen uns antreten, die sie aus Aussagen und Verhaltensweisen in Internetforen, aus der Straße also, herleiten.

Ich habe mir ihre letzte Broschüre, eine Art Argumentationshilfe^[11] gegen unsere Positionen, bis zu Seite 15 angetan:

Der erste Beitrag titelt gleich oben "Was ist Geschlecht?", ohne in seinem weiteren Verlauf auch nur ein Mal sich dieser Frage anzunehmen, geschweige denn diese zu beantworten.

Nun müssen wir deswegen zum Glück nicht dumm bleiben, denn Duden sagt ja auch etwas über das Geschlecht und zwar: "Gesamtheit der Merkmale, wonach ein Lebewesen in Bezug auf seine Funktion bei der Fortpflanzung als männlich oder weiblich zu bestimmen ist."

Womit sich erst recht der zweite Beitrag der Broschüre höchst interessant macht, in dem uns seine Autorin "von einem Denken" loslösen will, "das nur zwei... Geschlechter kennt."

Ihr Problem scheint aber zu sein: sie kennt auch nur zwei! Von mehr spricht sie nämlich nicht. Es geht auch ihr stets um Männer und Frauen, wenn sie auch mit gewisser Geneigtheit von diversen sexuellen Sonderverfahren und Präferenzen schwadroniert, in denen aber kein Mensch und kein Duden neue Geschlechter sehen würde.

Doch diese Verwirrten bilden sich nicht nur ein, in ihrem menschenkundigen Vakuum Argumente gegen uns herzustellen. Diese Verwirrten, die allesamt aus der Richtung jener Entwicklungen kommen, die ich soeben charakterisiert hatte, haben ihr Saatgut bis in die einst konservative Politik hineingetragen und kontaminieren heute Bildung und Wissenschaft.

Es hat also auch mit der Wahrnehmung von Verantwortung gegenüber der kulturellen und geistigen Integrität unserer Gegenwart zu tun, daß wir weitermachen, was auch dazu einläßt, diesen Vortrag mit demselben Satz zu schließen, mit welchem ich auch meinen Vortrag zum 1. Antifeminismus-Treffen im vergangenen Oktober geschlossen hatte, und dessen Titel die Frage "Warum Antifeminismus?" war:

Deswegen Antifeminismus!

Vielen Dank fürs Zuhören.

Quellen:

1. "Es lebe der Geschlechtsunterschied!", Norbert Bolz, diepresse.com, 5. 3. 2011.

<http://diepresse.com/home/meinung/debatte/639594/Es-lebe-der-Geschlechtsunterschied>

2. Originalzitat aus den Radionachrichten des Tages

3. Joseph Kardinal Ratzinger in "Werte in Zeiten des Umbruchs - Die Herausforderungen der Zukunft bestehen", Verlag Herder, 2005

4. "Am Ende der Weisheit", Susanne Schneider, 20. 1. 2009, sz-magazin.sueddeutsche.de

<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/27919>

5. "Der entwertete Mann", Walter Hollstein, Merkur, 7/2010
<http://www.eurozine.com/articles/2010-07-07-hollstein-de.html>

6. Marx an Engels, 1862, MEW 30, 248

7. Giordano Bruno, "Von der Ursache, dem Princip und dem Einen" in der Übersetzung von Adolf Lasson, Dürr - Philosophische Bibliothek, Bd. 21, Leipzig, 1902

8. "Der Ursprung der Familie", Engels, MEW Bd. 21, S. 75

9. "Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." Aus "Zur Kritik der Politischen Ökonomie", MEW 13, S. 8

10. "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern." Aus "Thesen über Feuerbach" MEW 3, S. 7

11. "Gleichstellungspolitik kontrovers - Eine Argumentationshilfe", Friedrich Ebert-Stiftung, März 2011
<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07877.pdf>